

ZUKUNFT DER ARBEIT –  
BESCHÄFTIGUNGSSITUATION FÜR  
JUGENDLICHE

GUDRUN BIFFL

# ZUKUNFT DER ARBEIT – BESCHÄFTIGUNGSSITUATION FÜR JUGENDLICHE

GUDRUN BIFFL

Vortrag anlässlich der Sommertagung der ARGE  
Berufspädagogik: "Zukunft der Arbeit – Aufgaben für  
die Berufsbildung" in Steyr, 24.-27. August 1998

WIFO-Vorträge, Nr. 80



# ZUKUNFT DER ARBEIT – BESCHÄFTIGUNGSSITUATION FÜR JUGENDLICHE

GUDRUN BIFFL

## Einleitung

Der Arbeitsmarkt ist ein Resultat gesellschaftspolitischer, technologischer sowie sozioökonomischer Entwicklungen. In allen drei Bereichen vollziehen sich derzeit wesentliche Änderungen, die eine Neuorganisation der Arbeitswelt zur Folge haben. Der gesellschaftliche Wandel hat ebenso wie die Globalisierung und die neuen Technologien eine revolutionäre Dimension. Praktisch alle Lebensbereiche sind vom Strukturwandel betroffen, was mit folgenden Konsequenzen verbunden ist:

1. einer fortschreitenden Destandardisierung (Auflösung) "traditioneller" Verhaltensmuster und -strukturen, wie traditioneller Familienstrukturen, traditioneller Lebensbiographien, traditioneller Beschäftigungsverläufe;
2. einer zunehmenden Bedeutung von Materialismus und Konsumerismus als Lebensstil;
3. einer anhaltenden Tertiärisierung der Produktion und Beschäftigung weg von der klassischen Industriegesellschaft hin zur postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft mit den damit verbundenen Implikationen für den Wandel der Ausbildungssysteme und -inhalte;
4. einer zunehmenden Berufsorientierung der Frauen, die in der Notwendigkeit eigenständiger wirtschaftlicher Absicherung in Zeiten ausgeprägter Individualisierung begründet ist.

Flexible Beschäftigungsformen finden in alle Bereiche Eingang. Vom Wandel der Arbeitsumwelt sind nicht nur einzelne Berufe, Wirtschaftssektoren und -regionen betroffen, sondern alle Berufsfelder, Regionen und Altersgruppen. Um in einer so umfassenden Änderung der Umwelt wirtschaftlich wettbewerbsfähig zu bleiben, ist vor allem eine adäquate Ausbildung und Qualifizierung der Bevölkerung notwendig. Bildung verbessert nicht nur die individuellen Lebenschancen, sondern sie hat auch "externe" Effekte, d. h. sie sichert die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes oder eines Betriebs in Zeiten raschen technischen Fortschritts. Internationale Studien<sup>1)</sup> zeigen, daß die Wirtschaft in Ländern mit höherem Qualifikationsgrad der Erwerbsbevölkerung rascher wächst als in Ländern mit ähnlich hohem Einkommensniveau, aber schlechterer Ausbildungsstruktur.

---

<sup>1)</sup> Barro, R., Sala-i-Martin, X., Economic Growth, Mc Graw-Hill, New York, 1995.

Österreich ist nicht infolge eines überdurchschnittlichen Akademisierungsgrades international erfolgreich, sondern infolge des gut qualifizierten und stark besetzten mittleren Qualifikationssegments. In der gegenwärtigen Phase massiver Umstrukturierung des Arbeitsmarktes, eines Wandels der Funktionsmechanismen auf dem Arbeitsmarkt und einer zunehmenden Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften auf Kosten von Hilfs- und Anlernarbeitern sowie Personen mit traditionellen Facharbeiterqualifikationen (insbesondere in der Konsumgüterproduktion) stellt sich die Frage, ob das derzeitige Ausbildungssystem den Herausforderungen der postindustriellen Gesellschaft gewachsen ist, oder ob sich dort und da Anzeichen mehren, die neue Weichenstellungen notwendig erscheinen lassen. Um die Frage beantworten zu können, gehe ich der Entwicklung des Jugendarbeitsmarktes in Österreich nach und mache auf Signale aufmerksam, die eine Änderung der Infrastruktur nahelegen, will man den Wohlstand in Österreich auch langfristig sicherstellen.

Meines Erachtens ist sowohl eine neue technische Infrastruktur aufzubauen als auch eine soziokulturelle. Zur technischen Infrastruktur zählen vor allem effiziente Datenbanksysteme, die mit Netzwerktechnologien zur raschen und komplexen Informationszustellung verknüpft werden. Zur soziokulturellen Infrastruktur gehören eine Reorganisation des Erstausbildungssystems und die Organisation komplexer Schulungsprogramme für Erwachsene ebenso wie geänderte Lohn- und Gehalts-schemata, eine Anpassung der Familien- und Steuerpolitik, eine geänderte Arbeitsteilung zwischen Haus- und Erwerbsarbeit sowie ein Sozialversicherungssystem, das die verschiedensten Beschäftigungsformen und die Weiterbildungsphasen im Lebenszyklus (Lerngesellschaft) in ein differenzierteres Wirtschafts- und Sozialsystem einbindet. Es muß vor allem eine Infrastruktur zur Erleichterung des "Umsteigens" entwickelt werden (Erleichterung der regionalen Mobilität: Wohnungs- und Verkehrspolitik; der Berufsmobilität: Aus- und Weiterbildung, Hilfestellung bei Betriebsgründung, Zurverfügungstellung von Risikokapital, Ausbau der technischen, sozialen und kulturellen Infrastruktur).

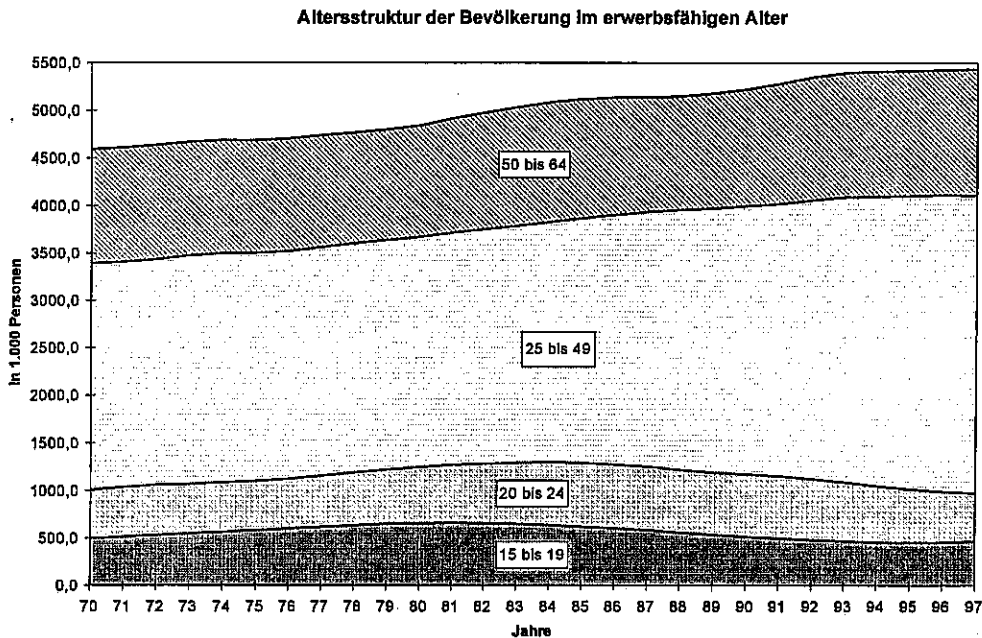
Kooperative Formen der Arbeitsorganisation und Investitionen in die Steigerung der Effizienz der Infrastruktur sowie die Einbindung aller Beschäftigungsformen in ein umfassendes Sozialversicherungssystem sind nicht nur für die Finanzierung der Wohlfahrt, sondern auch für die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft nötig. Moderne Technologien, insbesondere Kommunikationstechnologien und die Verbilligung des Transports sowie die Internationalisierung der Kapital- und Finanzmärkte machen die Produktion von Gütern, und zunehmend auch von Dienstleistungen, unabhängig vom Standort des Bedarfs bzw. Konsums. Es wird schwieriger, Investitionen, die die Wettbewerbsfähigkeit sicherstellen sollen, von außen anzulocken. Die Aktivierung der eigenen Ressourcen und ihre Vernetzung in einem kohärenten, kooperativen regionalen Wirtschafts- und Sozialsystem werden daher zu einer Überlebensstrategie. Einen besonderen Stellenwert hat dabei die Förderung der Gleichbehandlung und Gleichberechtigung der Frauen, aus der Erkenntnis heraus, daß die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft vor allem von Frauen ein Abgehen von traditionellen Verhaltensmustern, d. h. eine zunehmende Eigenverantwortlichkeit, verlangt. Die Vereinbarkeit der Berufstätigkeit und der Kindererziehung wird zu einem zentralen Problem von Frauen, insbesondere im ländlichen Raum, in dem die Verantwortung für Haushalt, Kinder und Pflege im Familienzusammenhang vor allem eine Aufgabe der Frauen ist.

## Jugendliche – vom Überangebot zur Verknappung

Das Arbeitskräfteangebot an Jugendlichen schwankte innerhalb der letzten drei Dekaden, demographisch bedingt, massiv. 1970 waren 501.700 Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren in Österreich wohnhaft, 10,9% der Gesamtbevölkerung; 1980 waren es mit 657.300 13,6%. Im Anschluß daran schrumpfte die Besetzung dieser Altersgruppe bis 1995 kontinuierlich auf 458.700 (8,5% der Gesamtbevölkerung) – seither steigt sie wieder leicht. Im Jahre 1997 waren 471.500 Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren in Österreich wohnhaft, das waren 8,7% der Gesamtbevölkerung. Die demographischen Schwankungen spiegeln sich in der Entwicklung der Jugendbeschäftigung und Arbeitslosigkeit. Allein der Blick auf die Größenordnung des demographischen Strukturwandels macht deutlich, daß die Eingliederung der Babyboomgeneration in den Arbeitsmarkt in der ersten Hälfte der achtziger Jahre eine Herausforderung für die Anpassungsfähigkeit der Betriebe im Bereich der Rekrutierung war. Die Verknappung der Jugendlichen in den neunziger Jahren (die Zahl der Teenager war geringer als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt seit dem Zweiten Weltkrieg) erlaubte allerdings nicht eine Rückkehr zur Welt der sechziger oder siebziger Jahre, als Jugendarbeitslosigkeit oder eine Beschäftigung, die der Ausbildung nicht entsprach, eine Seltenheit war.

Als Antwort auf den starken Zustrom von Jugendlichen auf den Arbeitsmarkt in den frühen achtziger Jahren entwickelte Österreich ähnlich wie andere europäische Industrieländer aktive arbeitsmarktpolitische Instrumente zur Subventionierung zusätzlicher Beschäftigung von Jugendlichen sowie zur Erhöhung der regionalen und beruflichen Mobilität. Um den Zugang von Jugendlichen zum Arbeitsmarkt zu dämpfen, wurden Maßnahmen zur Verlängerung der Ausbildung getroffen. Dabei hoffte man, das kurzfristige arbeitsmarktentlastende Ziel mit dem langfristigen Ziel der wettbewerbserhaltenden Qualifikationserhöhung der Arbeitskräfte verbinden zu können. Derzeit werden wieder spezielle Maßnahmen zur Erleichterung des Eintritts von Teenagern in den Arbeitsmarkt entwickelt (Stichwort: Nationaler Aktionsplan, kurz NAP).

Abbildung 1: Jugendliche und Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter  
1970/1997



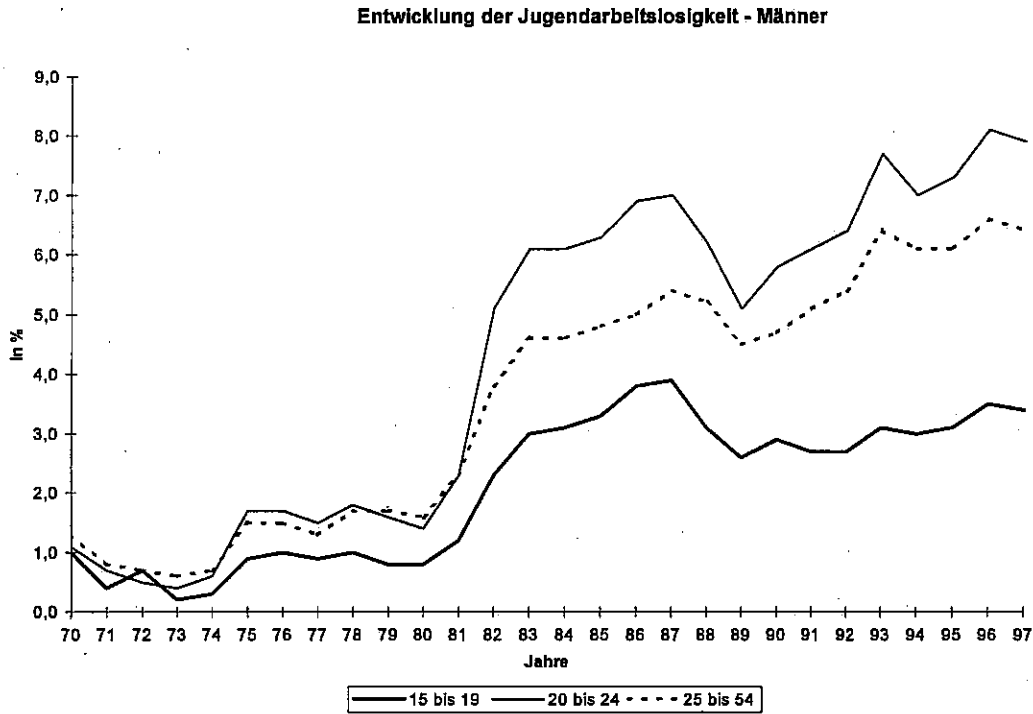
### Entwicklung der Arbeitslosigkeit

Trotz massiver Subventionierung der Integration Jugendlicher in den Arbeitsmarkt über verstärkte Lehrausbildung stieg die Jugendarbeitslosigkeit in den frühen achtziger Jahren überdurchschnittlich. Als gegen Ende der achtziger Jahre eine Verknappung der Jugendlichen einsetzte, konnte in der Konjunkturkrise der frühen neunziger Jahre doch kein neuerlicher, wenn auch abgeschwächter Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit verhindert werden. Zusätzlich war eine konjunkturbedingte Verringerung der Erwerbsbeteiligung der Jugendlichen zu verzeichnen, insbesondere der Teenager, d. h. das Ausmaß der konjunkturellen Arbeitslosigkeit wird in den Arbeitslosenzahlen unterschätzt.

Da Burschen in stärkerem Maße als Mädchen die Lehre als mittlere Ausbildungsschiene wählen, war der Anstieg der Arbeitslosigkeit der Burschen zwischen 15 und 19 Jahren vergleichsweise gering. Die Arbeitslosenquote männlicher Teenager blieb stets geringer als die älterer Jugendlichen und sogar geringer als die der Männer im Haupterwerbsalter. In ein Dauerbeschäftigungsverhältnis treten Lehrabsolventen meist nach der Lehre ein, und dies ist üblicherweise mit einer gewissen Dauer der Sucharbeitslosigkeit verbunden. Die Arbeitslosigkeit männlicher Teenager ist deshalb im Gegensatz zum Ausland geringer als die der über 20jährigen. Nur in Ländern, in denen die Lehrausbildung eine große Rolle in der Ausbildungsstruktur spielt (also auch in Deutschland und der Schweiz), ist die Arbeitslosenquote der 20- bis 24jährigen Jugendlichen

höher als die der 15- bis 19jährigen. Hier setzt die Suche nach einer Dauerbeschäftigung offenbar später ein als in Ländern, in denen ein großer Prozentsatz von Jugendlichen ohne weiterführende Ausbildung auf den Arbeitsmarkt kommt.

Abbildung 2: Entwicklung der altersspezifischen Arbeitslosenquoten der Unselbständigen: Männer  
Jahresdurchschnitt, Altersstruktur aus den laufenden Erhebungen zur Jahresmitte

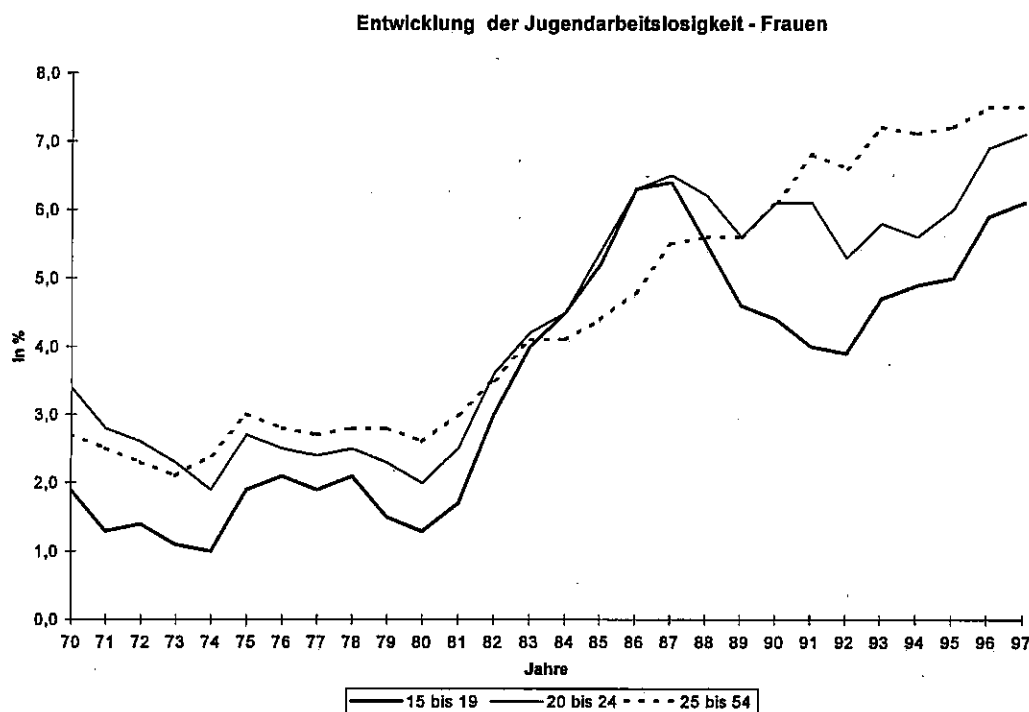


Die Arbeitslosigkeit der Mädchen und jungen Frauen hat in Österreich in den achtziger und neunziger Jahren einen etwas anderen Verlauf genommen als die der männlichen Altersgenossen. Die Arbeitslosenquoten der weiblichen Jugendlichen, die in den siebziger Jahren fast durchwegs geringer waren als die der über 25jährigen Frauen, stiegen ab 1980 so rasch, daß sie deutlich über das Niveau der Frauen in mittleren Jahren zu liegen kamen (1987 6,5% gegenüber 5,7% für die 25- bis 54jährigen Frauen). Erst mit der demographisch bedingten Verknappung der jungen Frauen sank ihre Arbeitslosenquote wieder, während die der anderen Frauen weiterhin zunahm. Seit 1992 zeichnet sich allerdings eine markante Verschlechterung der Arbeitsmarktlage jugendlicher Frauen in der Form eines überdurchschnittlichen Anstiegs der Arbeitslosigkeit ab. Zwar ist die Arbeitslosenquote der 15- bis 24jährigen Frauen weiterhin geringer als die der 25- bis 54jährigen, die 20- bis 24jährigen haben allerdings 1997 mit 7,1% (Altersstruktur zur Jahresmitte, umgelegt auf den Jahresdurchschnittsbestand) mit den 25- bis 54jährigen Frauen fast gleichgezogen (7,5%). Wenngleich auch bei den Frauen die Arbeitslosenquote der Teenager geringer ist als die der 20- bis 24jährigen, ist der Unterschied doch wesentlich geringer als bei Männern. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Mädchen häufiger als Burschen nach der Pflichtschule ein-



bis zweijährige mittlere Fachschulen besuchen und daher im Schnitt früher als männliche Teenager als Arbeitsuchende in den Arbeitsmarkt eintreten.

Abbildung 3: Entwicklung der altersspezifischen Arbeitslosenquoten der Unselbständigen: Frauen  
Jahresdurchschnitt, Altersstruktur aus den laufenden Erhebungen zur Jahresmitte



Da in der Arbeitslosenstatistik die Lehrstellensuchenden nicht enthalten sind – in den Sommermonaten ist praktisch fast ein ganzer Jahrgang vorgemerkt, was die Arbeitslosenstatistik verzerren würde –, ist eine gewisse Untererfassung der Jugendarbeitslosigkeit (unter 19) gegeben. Um die Entwicklung der Beschäftigungschancen der Teenager besser beurteilen zu können, wurde die Zahl der Lehrstellensuchenden per Ende Dezember (da de facto schon längere Zeit arbeitslos) der Zahl der arbeitslosen Jugendlichen unter 19 Jahren (Ende August) hinzugefügt. Die so ergänzte Zahl der Arbeitslosen wurde für die Berechnung einer durchgehend längerfristig vergleichbaren Arbeitslosenquote herangezogen (unselbständig Beschäftigte ebenfalls zu Jahresmitte). Diesen Berechnungen zufolge lag die Arbeitslosenquote der Teenager schon in den siebziger Jahren mit Ausnahme der Jahre 1979 bis 1981 über dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt (einschließlich Lehrstellensuchende Ende Dezember). Erst in den frühen neunziger Jahren unterschritt die erweiterte Jugendarbeitslosenquote der 15- bis 24jährigen unter den gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt. Die relative Erholung der Jugendarbeitslosigkeit war allerdings nur ein vorübergehendes Phänomen. Trotz Eintritts geburtenschwacher Jahrgänge in den Arbeitsmarkt stieg die um Lehrstellensuchende ergänzte Arbeitslosenquote der Jugendlichen seit 1995 überdurchschnittlich rasch, übertraf 1996 den Durchschnitt und stabilisierte sich 1997 auf dem gesamtwirtschaftlichen Niveau.

Übersicht 1: Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Österreich: Insgesamt

Arbeitslosenquoten zur Jahresmitte

	Insgesamt		15- bis 19jährige		20- bis 24jährige <sup>1)</sup>	15- bis 24jährige	
	Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich Lehrstellensuchende	Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich Lehrstellensuchende In %		Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich Lehrstellensuchende
1971	1,10	1,33	0,49	0,67	1,75	1,21	1,29
1972	1,12	1,36	0,65	0,99	1,78	1,29	1,44
1973	0,99	1,01	0,44	0,66	1,65	1,11	1,20
1974	0,82	0,85	0,34	0,62	1,09	0,75	0,87
1975	1,32	1,38	0,92	1,39	1,46	1,21	1,43
1976	1,13	1,16	0,88	1,17	1,19	1,05	1,18
1977	1,05	1,10	0,80	1,15	1,14	0,98	1,14
1978	1,26	1,33	0,97	1,52	1,32	1,16	1,41
1979	1,16	1,21	0,70	1,15	1,20	0,97	1,18
1980	1,03	1,08	0,59	1,02	0,98	0,80	1,00
1981	1,43	1,50	0,88	1,51	1,44	1,20	1,47
1982	2,41	2,51	1,78	2,75	2,93	2,45	2,85
1983	3,04	3,18	2,46	3,69	3,55	3,16	3,67
1984	3,24	3,37	2,73	4,00	3,84	3,40	3,90
1985	3,34	3,45	3,09	4,17	4,12	3,72	4,14
1986	3,80	3,90	3,85	4,82	4,94	4,51	4,89
1987	4,01	4,10	3,81	4,69	4,94	4,52	4,85
1988	3,97	4,04	3,24	4,08	4,66	4,15	4,45
1989	3,77	3,84	2,75	3,53	4,11	3,62	3,90
1990	4,43	4,50	2,98	3,82	4,94	4,24	4,54
1991	4,67	4,75	2,69	3,65	4,94	4,14	4,48
1992	4,75	4,83	2,60	3,67	4,67	4,95	4,32
1993	5,60	5,70	3,17	4,58	5,55	4,74	5,22
1994	5,30	5,39	3,18	4,54	5,12	4,45	4,92
1995	5,41	5,51	3,29	4,92	5,48	4,72	5,28
1996	5,71	5,85	3,78	6,13	6,10	5,27	6,11
1997	5,85	5,97	3,83	5,71	6,19	5,34	6,02

Q: Unselbständig Beschäftigte: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Ende Juli; vorgemerkte Arbeitslose und vorgemerkte Lehrstellensuchende: BMAS und AMS, Arbeitslose Ende August. Lehrstellensuchende Ende Dezember. - <sup>1)</sup> 1971 bis einschließlich 1981 Schätzung (50% der Gruppe der 20- bis 30jährigen).

Der längerfristige Verlauf der Jugendarbeitslosigkeit (15- bis 24jährige) unterscheidet sich deutlich nach dem Geschlecht. Einerseits liegt die Arbeitslosenquote der jungen Frauen stets über der der jungen Männer, darüber hinaus ist der Anstieg der Arbeitslosenquote der jungen Frauen im Konjunkturabschwung wesentlich ausgeprägter als jener der Männer. Dies ist einerseits die Folge der Konzentration weiblicher Teenager auf Lehrberufe, die sich in einer Strukturkrise befinden (Konsumgüterproduktion, Tourismus), andererseits haben Absolventen mittlerer Fachschulen besondere Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden.

## Übersicht 2: Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Österreich: Männer

Arbeitslosenquoten zur Jahresmitte

	Insgesamt		15- bis 19jährige		20- bis 24jährige <sup>1)</sup>	15- bis 24jährige	
	Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich	Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich in %		Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich
1971	0,28	0,48	0,11	0,30	0,20	0,16	0,24
1972	0,29	0,51	0,25	0,64	0,19	0,21	0,38
1973	0,21	0,23	0,08	0,31	0,13	0,11	0,21
1974	0,26	0,29	0,08	0,37	0,21	0,15	0,28
1975	0,81	0,85	0,49	0,90	0,94	0,73	0,92
1976	0,62	0,65	0,39	0,64	0,68	0,55	0,66
1977	0,57	0,60	0,37	0,63	0,64	0,51	0,63
1978	0,79	0,83	0,46	0,83	0,85	0,67	0,84
1979	0,72	0,75	0,34	0,67	0,73	0,55	0,70
1980	0,64	0,67	0,31	0,61	0,57	0,45	0,59
1981	1,04	1,09	0,57	1,05	1,08	0,86	1,07
1982	2,22	2,30	1,33	2,11	2,92	2,29	2,62
1983	2,89	2,99	1,84	2,79	3,74	3,01	3,40
1984	3,01	3,10	1,90	2,86	3,88	3,08	3,47
1985	2,91	2,98	1,94	2,65	3,74	3,03	3,31
1986	3,22	3,28	2,37	3,00	4,37	3,58	3,83
1987	3,38	3,43	2,39	2,97	4,33	3,58	3,81
1988	3,31	3,36	1,96	2,52	4,00	3,23	3,44
1989	3,05	3,09	1,73	2,30	3,40	2,78	2,98
1990	3,64	3,69	2,13	2,77	4,27	3,47	3,71
1991	3,80	3,86	1,93	2,72	4,34	3,45	3,73
1992	4,15	4,21	1,93	2,76	4,65	3,65	3,96
1993	5,08	5,16	2,30	3,48	5,79	4,52	4,94
1994	4,73	4,79	2,19	3,24	5,17	4,08	4,46
1995	4,72	4,80	2,25	3,46	5,39	4,22	4,67
1996	4,93	5,04	2,50	4,30	5,80	4,54	5,23
1997	5,10	5,19	2,46	3,90	5,86	4,54	5,09

Q: Unselbständig Beschäftigte: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Ende Juli; vorgemerkte Arbeitslose und vorgemerkte Lehrstellensuchende: BMAS und AMS, Arbeitslose Ende August. Lehrstellensuchende Ende Dezember. - <sup>1)</sup> 1971 bis einschließlich 1981 Schätzung (50% der Gruppe der 20- bis 30jährigen).

1997 lag die erweiterte Arbeitslosenquote der weiblichen Jugendlichen bei 7,1%, die der männlichen Jugend bei 5,1% (Gesamtwirtschaft einschließlich Lehrstellensuchende: 6%). Unter den Teenagern lag die Arbeitslosenquote der Mädchen mit 8,1% sogar um 4,2 Prozentpunkte über der der Burschen. Der Abstand zwischen Burschen und Mädchen erhöhte sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre gegenüber der zweiten Hälfte der achtziger Jahre. Die Dynamik wird in der graphischen Darstellung besonders deutlich.

In den siebziger Jahren war die Belastung der Jugendlichen durch Arbeitslosigkeit relativ ähnlich. Seit 1982 kristallisiert sich aber ein unterschiedliches altersspezifisches Muster nach dem Geschlecht heraus: während junge Männer die höchste Arbeitslosigkeit zwischen 20 und 24 Jahren aufweisen (1997: einschließlich Lehrstellensuchende 5,9% gegenüber 3,9% für die Teenager), ist

die Arbeitslosenproblematik unter den weiblichen Teenagern, wenn man die Lehrstellensuchenden Ende Dezember zu den Arbeitslosen zählt, gravierender als unter den 20- bis 24jährigen (1997: einschließlich Lehrstellensuchende 8,1% gegenüber 6,5%). Die Arbeitslosenquote der weiblichen Teenager einschließlich Lehrstellensuchende zu Jahresende war 1997 sogar um 1,1 Prozentpunkte höher als die Arbeitslosenquote aller Frauen einschließlich Lehrstellensuchende.

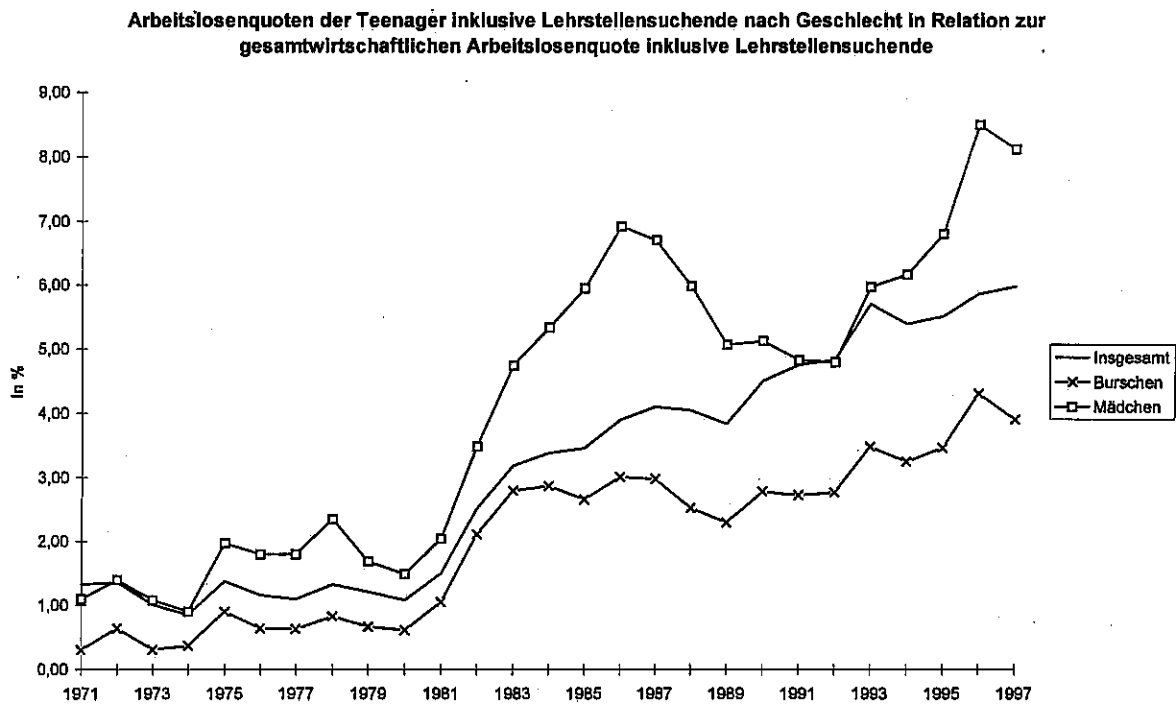
Übersicht 3: Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Österreich: Frauen

Arbeitslosenquoten zur Jahresmitte

	Insgesamt		15- bis 19jährige		20- bis 24jährige <sup>1)</sup>	15- bis 24jährige	
	Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich Lehrstellensuchende	Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich Lehrstellensuchende In %		Ohne Lehrstellensuchende	Einschließlich Lehrstellensuchende
1971	2,46	2,74	0,93	1,10	3,67	2,48	2,55
1972	2,49	2,77	1,11	1,40	3,72	2,58	2,71
1973	2,24	2,27	0,86	1,08	3,48	2,31	2,40
1974	1,72	1,75	0,65	0,90	2,17	1,45	1,58
1975	2,13	2,20	1,43	1,97	2,08	1,78	2,02
1976	1,90	1,94	1,47	1,80	1,77	1,64	1,78
1977	1,79	1,85	1,31	1,80	1,71	1,53	1,74
1978	1,98	2,08	1,57	2,35	1,85	1,73	2,08
1979	1,82	1,90	1,12	1,69	1,74	1,45	1,72
1980	1,62	1,70	0,93	1,49	1,44	1,21	1,46
1981	1,99	2,10	1,24	2,04	1,85	1,58	1,93
1982	2,67	2,82	2,31	3,48	2,85	2,62	3,11
1983	3,27	3,45	3,18	4,74	3,35	3,34	3,97
1984	3,57	3,76	3,70	5,33	3,79	3,76	4,40
1985	3,95	4,13	4,43	5,94	4,53	4,49	5,07
1986	4,63	4,79	5,56	6,91	5,55	5,55	6,07
1987	4,91	5,05	5,47	6,70	5,61	5,56	6,01
1988	4,90	5,02	4,81	5,97	5,39	5,18	5,60
1989	4,78	4,88	4,02	5,06	4,88	4,59	4,94
1990	5,54	5,64	4,06	5,12	5,66	5,11	5,47
1991	5,88	5,98	3,65	4,82	5,59	4,94	5,33
1992	5,56	5,66	3,45	4,79	4,69	4,29	4,73
1993	6,31	6,43	4,28	5,96	5,31	4,98	5,52
1994	6,06	6,18	4,42	6,16	5,07	4,86	5,42
1995	6,32	6,46	4,63	6,79	5,57	5,27	5,97
1996	6,73	6,92	5,46	8,49	6,40	6,09	7,10
1997	6,85	7,00	5,66	8,11	6,54	6,25	7,07

Q: Unselbständig Beschäftigte: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Ende Juli; vorgemerkte Arbeitslose und vorgemerkte Lehrstellensuchende: BMAS und AMS, Arbeitslose Ende August, Lehrstellensuchende Ende Dezember. - <sup>1)</sup> 1971 bis einschließlich 1981 Schätzung (50% der Gruppe der 20- bis 30jährigen).

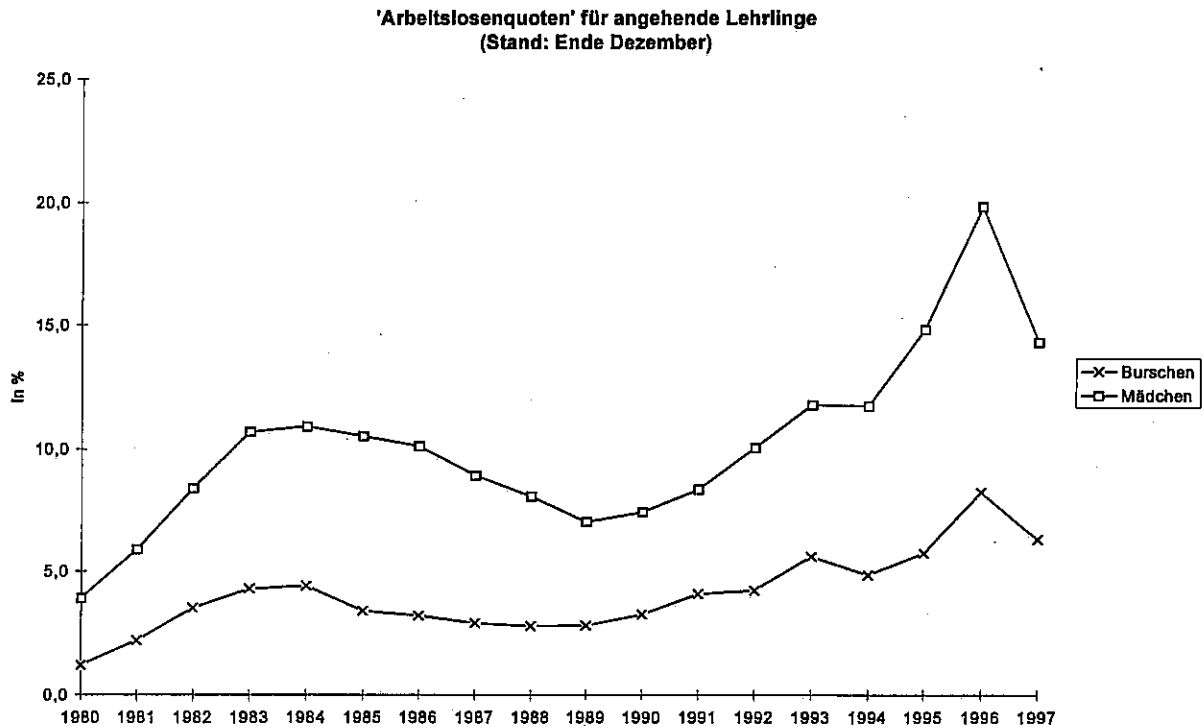
Abbildung 4: Entwicklung der Arbeitslosigkeit der Teenager nach Geschlecht (erweitert um Lehrstellensuchende)



Wie sehr vor allem die Mädchen von der Verschlechterung des Lehrstellenmarktes betroffen sind, wird deutlich, wenn man für den Jahrgang der Pflichtschulabgänger eine Arbeitslosenquote per Jahresende berechnet. Diese Rate (Zahl der vorgemerkten Lehrstellensuchenden Ende Dezember ohne gesicherte Einstellung in Prozent der Lehrstelleneintritte plus vorgemerkte Lehrstellensuchende), die im Konjunkturtief Mitte der achtziger Jahre für die Mädchen knapp 11% ausmachte (Burschen: 4½%), erhöhte sich auf 14,3% (Burschen: 6,3%) im Jahre 1997.

Die relativ stärkere Betroffenheit weiblicher Teenager gegenüber männlichen wird beim Vergleich der Bestandszahlen der Lehrstellensuchenden zu Jahresende meist nicht so deutlich, da übersehen wird, daß Mädchen in geringerem Maße als Burschen die Lehrausbildung zur Weiterbildung ergreifen.

Abbildung 5: "Arbeitslosenquoten" für angehende Lehrlinge (Ende Dezember)



Der Verlust der Arbeitsplätze im güterproduzierenden und -verarbeitenden Bereich und die Schaffung von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor impliziert einen Wandel der Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte. Traditionelle Eintrittspforten von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt (Anlernkräfte, Lehrlinge) verlieren infolge der Schrumpfung der traditionellen Sektoren und der Umstellung der Produktionsmethoden an Gewicht. In den frühen achtziger Jahren wurde die Babyboomgeneration mit Hilfe von Fördermaßnahmen in hohem Maße traditionell ausgebildet. Die Weiterbeschäftigung in den erlernten Berufen nach der Lehrausbildung war allerdings in geringerem Maße als in der Vergangenheit sichergestellt, was sich insbesondere in einem deutlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit der 20- bis 24-jährigen Burschen niederschlug. Mädchen haben infolge der engeren Berufspalette, vor allem der Konzentration auf Konsumgüterproduktion und konsumorientierte Dienstleistungen (Tourismus, Handel, persönliche Dienste), schon beim Einstieg in den Arbeitsmarkt zunehmend mit Schwierigkeiten zu kämpfen.

Alle Bundesländer weisen in den neunziger Jahren einen Anstieg der "Arbeitslosenquoten" der angehenden Lehrlinge auf. Als besonders gravierend erweist sich allerdings die Lage im Burgenland, in der Steiermark, in Oberösterreich und Tirol.

Abbildung 6: "Arbeitslosenquoten" für angehende Lehrlinge im Osten und Süden Österreichs

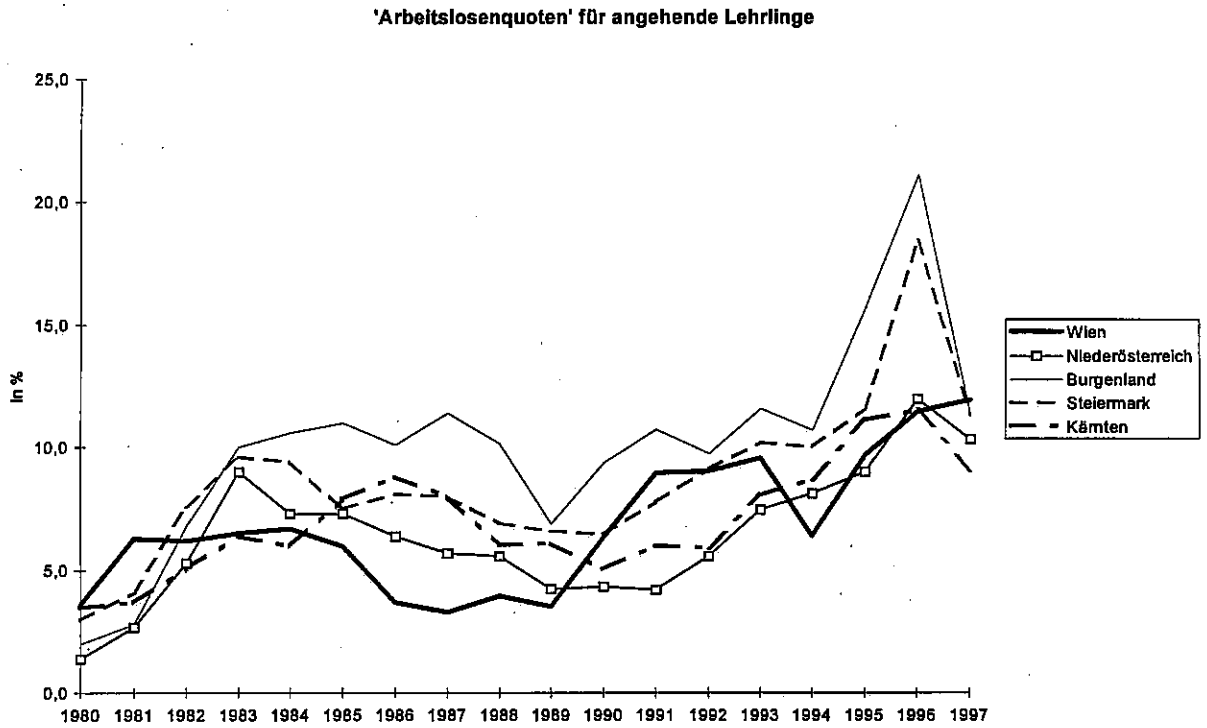
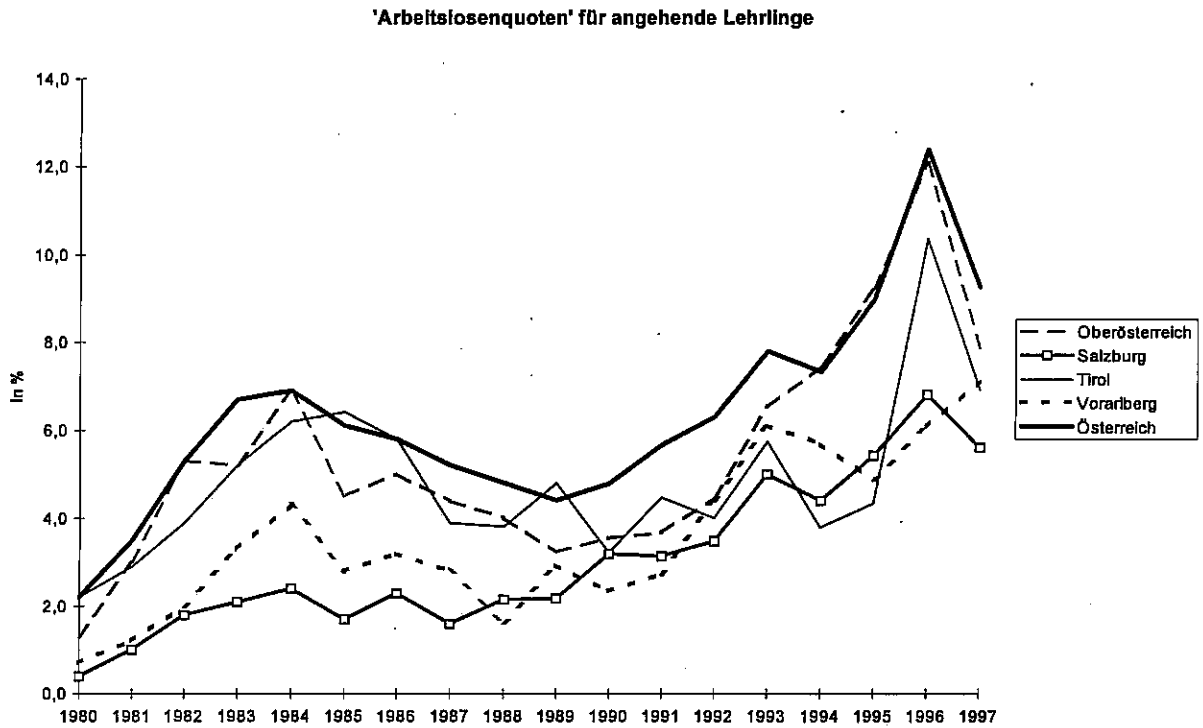


Abbildung 7: "Arbeitslosenquoten" für angehende Lehrlinge im Westen Österreichs



### Entwicklung der Erwerbsbeteiligung

Der Verlauf der Arbeitslosigkeit allein sagt insbesondere im Fall der Jugendlichen relativ wenig über die Entwicklung der Arbeitsmarktchancen aus. Es ist zu berücksichtigen, wie sich die Erwerbsbeteiligung der Jugendlichen entwickelt hat und welche Rolle die Ausbildung in diesem Zusammenhang gespielt hat. Eine Differenzierung der Entwicklung nach dem Geschlecht ist angebracht, da die Verläufe unterschiedlich sind und 20- bis 24jährige Männer und Frauen sogar einen gegensätzlichen Trend aufweisen.

Wie eingangs vermerkt weist die Erwerbsbeteiligung der Teenager eine starke konjunkturelle Reagibilität auf, die den langfristig sinkenden Trend der Erwerbsbeteiligung überlagert. Das Niveau der Erwerbsbeteiligung von Burschen ist allerdings infolge der großen Bedeutung der Lehre (Lehrlinge werden als Beschäftigte gezählt) höher als das der Mädchen. Gemäß Volkszählung besuchten 1991 49,5% aller 16jährigen Burschen eine Lehre, jedoch nur 29,9% der gleichaltrigen Mädchen. Der sinkende Trend der Erwerbsquote ist eine Folge der Verlängerung der Ausbildung. Wenn man die Lehre als spezifische Form der Ausbildung betrachtet, zeigt sich, daß die Ausbildungsquote der Burschen bis zum 19. Lebensjahr höher ist als die der Mädchen. Für die 17jährigen machte der Unterschied 1991 etwa 8 Prozentpunkte aus (etwa 80% der Mädchen und



88% der Burschen standen noch in Ausbildung). Wenn man die Lehrausbildung nicht berücksichtigt, erhält man den Eindruck, daß die Ausbildungsquote der 17jährigen Mädchen mit 47% höher ist als die der Burschen mit 36%. Diese Sichtweise vernachlässigt allerdings den Umstand, daß in diesem Alter schon 20% der Mädchen, aber nur 12% der Burschen ihre Ausbildung abgeschlossen haben.

Die Erwerbsbeteiligung der 20- bis 24jährigen Männer ist ebenfalls längerfristig rückläufig. Die Ursache dieser Tendenz ist die längere Ausbildung der Männer, zum Teil eine Folge der naturwissenschaftlich-technischen Berufsausrichtung. In Rezessionen verschärft sich im Gegensatz zu den gleichaltrigen Frauen die sinkende Tendenz. Die Konzentration der Männerbeschäftigung auf den konjunktur reagiblen Sachgüterproduktionsbereich schlägt sich nicht nur in der Arbeitslosigkeit, sondern auch in der Erwerbsbeteiligung nieder.

Die Erwerbsbeteiligung der 20- bis 24jährigen Frauen ist langfristig tendenziell steigend. Das ist im wesentlichen die Folge der im Vergleich zu Männern kürzeren Dauer der postsekundären Ausbildung. Die anhaltende traditionelle Rollenverteilung im Bereich der Haus- und Erwerbsarbeit, in der sich Frauen häufig als Zuverdiener sehen, bestimmt weiterhin die Berufswahl (Spezialisierung auf Lehr-, Gesundheits-, Pflegeberufe sowie Verkäufertätigkeiten im weitesten Sinn). Die enge Bandbreite der Berufswahl und die vergleichsweise geringere Tiefe der Berufsausbildung implizieren eine kürzere Ausbildungsdauer, einen früheren Erwerbseintritt und eine kürzere Lebensarbeitszeit mit Arbeitsunterbrechungen, in denen Familienverpflichtungen vollberuflich (unbezahlt) wahrgenommen werden. Obschon die Wahl der Ausbildungswege prinzipiell eine individuelle freie Entscheidung ist, verblüfft die geringe Aufweichung der traditionellen Ausbildungsbereiche der Burschen und Mädchen. Der Hochschulbericht macht darauf aufmerksam, daß die Konzentrationsprozesse der Ausbildung auf ein bestimmtes Geschlecht in einigen Bereichen sogar zugenommen haben, so etwa die Konzentration der Frauen in Handelsakademien und pädagogischen Akademien und jene der Männer in den technischen Naturwissenschaften.

Abbildung 8: Entwicklung der altersspezifischen Erwerbsbeteiligung der Männer 1970 bis 1997

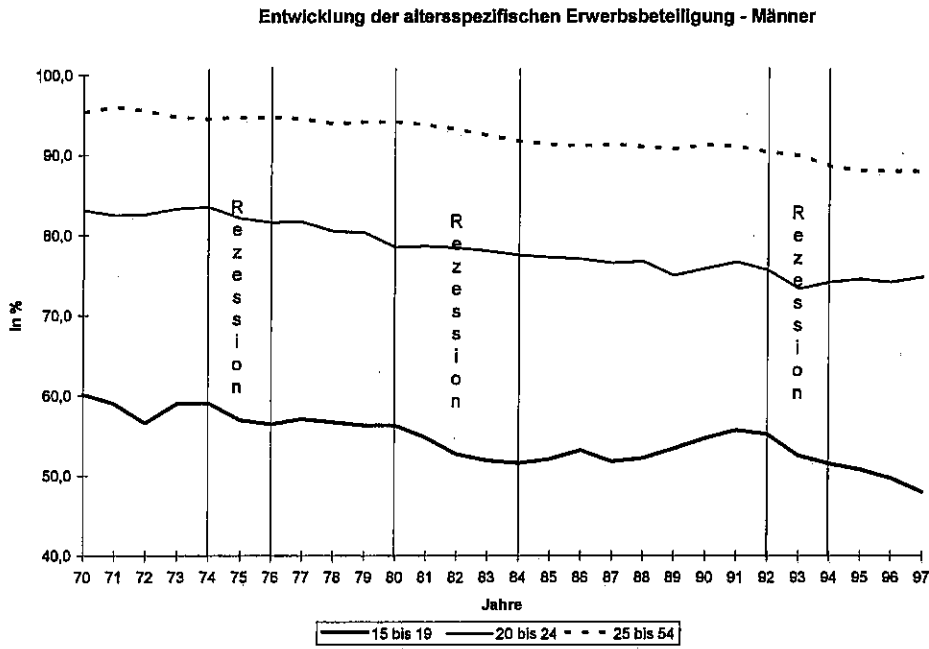
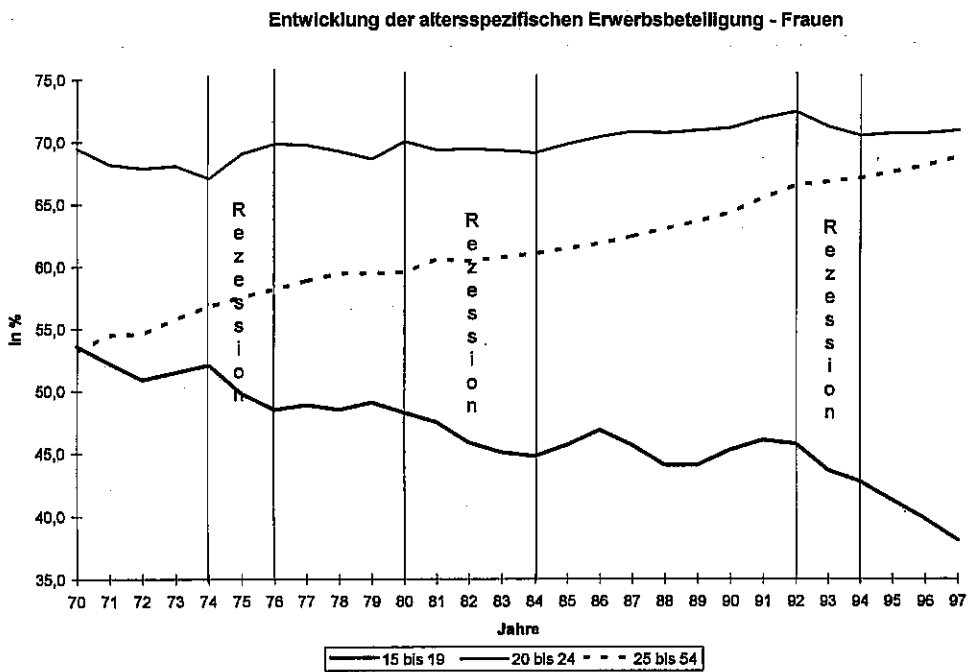


Abbildung 9: Entwicklung der altersspezifischen Erwerbsbeteiligung der Frauen 1970 bis 1997



## Sind Jugendliche in Wachstumsbranchen beschäftigt?

In den letzten 25 Jahren expandierte die Beschäftigung in Österreich im internationalen Vergleich sehr schwach; es war im wesentlichen der öffentliche Sektor im weitesten Sinn (einschließlich öffentliche Körperschaften), der Arbeitsplätze schuf. Während sich die gesamtwirtschaftliche Beschäftigung zwischen den frühen siebziger und den neunziger Jahren um nur etwas mehr als 10% erhöhte, lag der Anstieg der Erwerbstätigkeit im Gesundheits- und Fürsorgewesen sowie im Unterrichtswesen in derselben Periode bei über 75%. Die einzigen privatwirtschaftlichen Bereiche, die ein ähnlich starkes Beschäftigungswachstum aufzuweisen hatten, waren Rechts- und Wirtschaftsdienste.

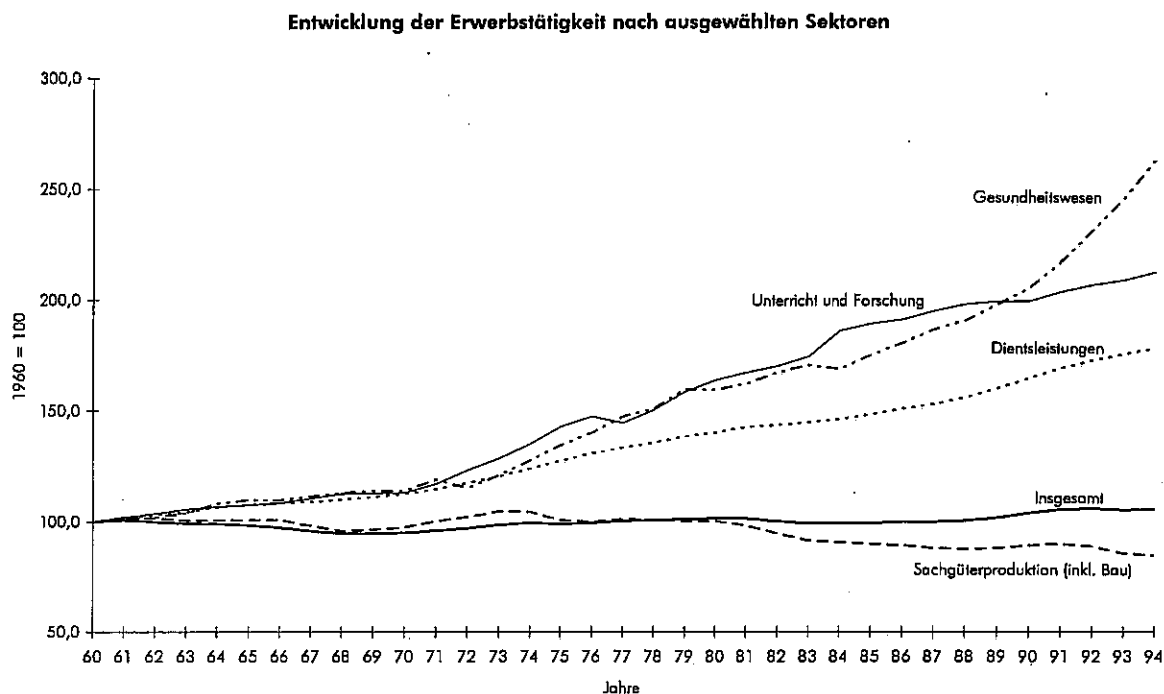
Im privatwirtschaftlichen Bereich erfolgte der Strukturwandel weg vom industriell-gewerblichen Sektor in Richtung Tertiärsektor, im Zuge des Paradigmenwechsels vom fordistischen industriellen Produktionsprozeß zu dem der flexiblen Spezialisierung einer reifen Industriegesellschaft, wesentlich zögerlicher als in anderen westlichen Industrieländern. Dieses Phänomen dürfte nicht unabhängig davon sein, daß bis zum Zeitpunkt der verstärkten Integration Österreichs in den europäischen Markt (EWR: 1994, EU: 1995) weite Teile des Dienstleistungssektors vor dem internationalen Wettbewerb geschützt waren. Derzeit finden daher zwei miteinander verknüpfte Anpassungsprozesse im Dienstleistungssektor statt; der eine zielt auf den Abbau ineffizienter Produktionsformen ab, indem Bereiche, die bis vor kurzem vom Wettbewerb weitgehend abgeschirmt waren, innerbetriebliche Umstrukturierungen und Rationalisierungsmaßnahmen vornehmen; der andere umfaßt die Auslagerung von Dienstleistungstätigkeiten aus dem industriell-gewerblichen Bereich auf spezielle, maßgeschneiderte unternehmensbezogene Dienstleistungen im Zuge der flexiblen Spezialisierung der Produktion und Arbeitsorganisation. Gegenwärtig herrscht große Unsicherheit über die Intensität und Dauer des Anpassungsprozesses und die daraus resultierenden Beschäftigungseffekte in der Privatwirtschaft (verbunden mit Deregulierung und Privatisierung von vormals halbstaatlichen Bereichen).

Wie sich in diesem gesamtwirtschaftlichen Umfeld die Beschäftigung der Jugendlichen entwickelt hat, kann anhand der Eckjahre der Volkszählung abgelesen werden<sup>2)</sup>. Die Volkszählungsdaten geben Aufschluß über die Entwicklung der Erwerbstätigkeit nach Alter, Geschlecht und Wirtschaftsklasse. Diesen Daten zufolge war der Anteil der Teenager an der Gesamtbeschäftigung der Männer bzw. der Frauen im Jahre 1991 etwa gleich hoch (Männer 6,7%, Frauen 7,2%). Der Anteil der Teenager an der Beschäftigung der Frauen verringerte sich zwischen 1981 und 1991 deutlich (von 12,3% auf 7,2%, nach einer Stagnation zwischen 1971 und 1981) – eine Folge der Verlängerung der schulischen Ausbildung, vor allem aber der zunehmenden Erwerbsbeteiligung der Frauen in mittleren Jahren in dieser Zeitspanne. Bei den Männern war der Rückgang weniger ausgeprägt und nicht durch merkliche Verhaltensänderungen bestimmt, sondern im wesentlichen demographisch bedingt (1971 8,6%, 1981 9,9%). Der Anteil der 20- bis 24jährigen an der Gesamtbeschäftigung war für die Männer langfristig äußerst stabil (Schwankung zwischen 12,1% und

---

<sup>2)</sup> Genaueres zur Entwicklung der Beschäftigung nach Branchen siehe Biffl, G., Lutz, H., Die Zukunft der österreichischen Berufs- und Qualifikationslandschaft, Studie des WIFO im Auftrag des AMS Österreich, Wien, 1997.

Abbildung 10: Entwicklung der Erwerbstätigkeit nach ausgewählten Sektoren



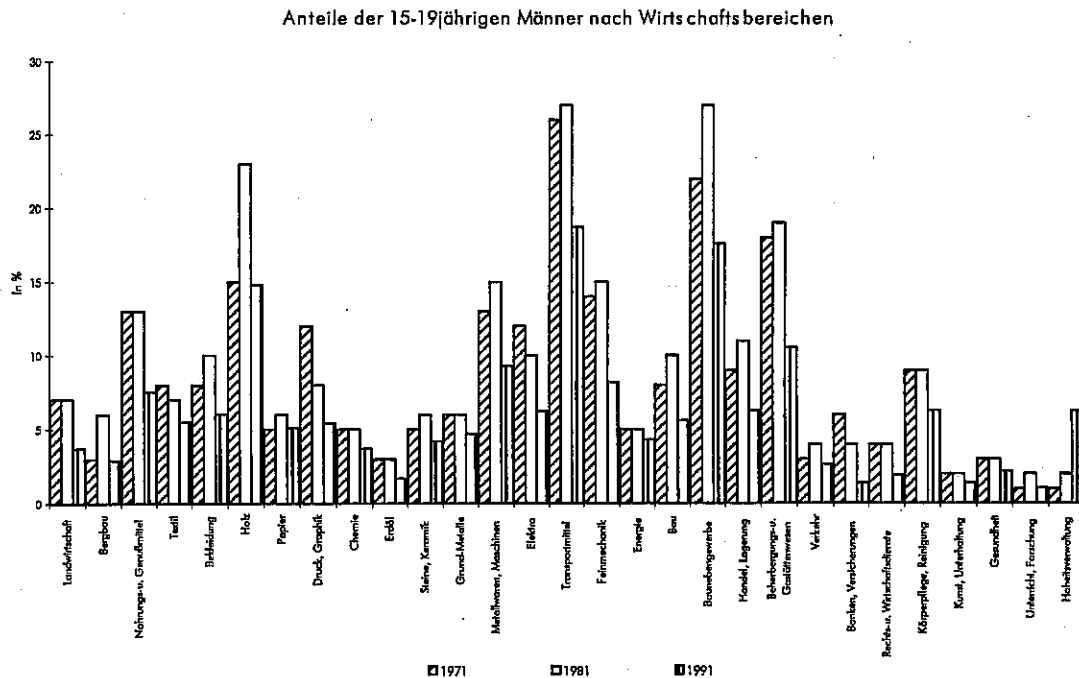
Da 1995 die branchenspezifische Abgrenzung der Beschäftigung neu geordnet wurde (abgehen von der BS68, Übergang zu ÖNACE), bricht die durchgehend vergleichbare Zeitreihe 1994 ab.

12,9%). Infolge der kürzeren Ausbildungsdauer der Frauen war einerseits der Anteil der 20- bis 24jährigen an der Frauenbeschäftigung stets etwas höher als jener der Gleichaltrigen an der Männerbeschäftigung; andererseits erreicht die Erwerbsbeteiligung der Frauen in diesem Alter einen Höhepunkt, im Gegensatz zu den Männern, deren höchste Erwerbsquote Mitte 30 auftritt. Der Anteil der 20- bis 24jährigen Frauen an der Gesamtbeschäftigung der Frauen ist trotz eines komplexen Zusammenwirkens von Verhaltenskomponenten und demographischem Strukturwandel langfristig relativ stabil (1971 14,7%, 1981 16%, 1991 15,5% aller beschäftigten Frauen). Diese vergleichsweise robuste Beschäftigungsstruktur nach Alter und Geschlecht in der Gesamtwirtschaft verliert sich allerdings, wenn man die Ebene der Wirtschaftsklassen (29 Branchen) betrachtet. Die Branchenverteilung der Teenagerbeschäftigung verdeutlicht, wo die Eintrittspforten von jugendlichen Hilfs- und Anlernarbeitern sowie von Lehrlingen sind.

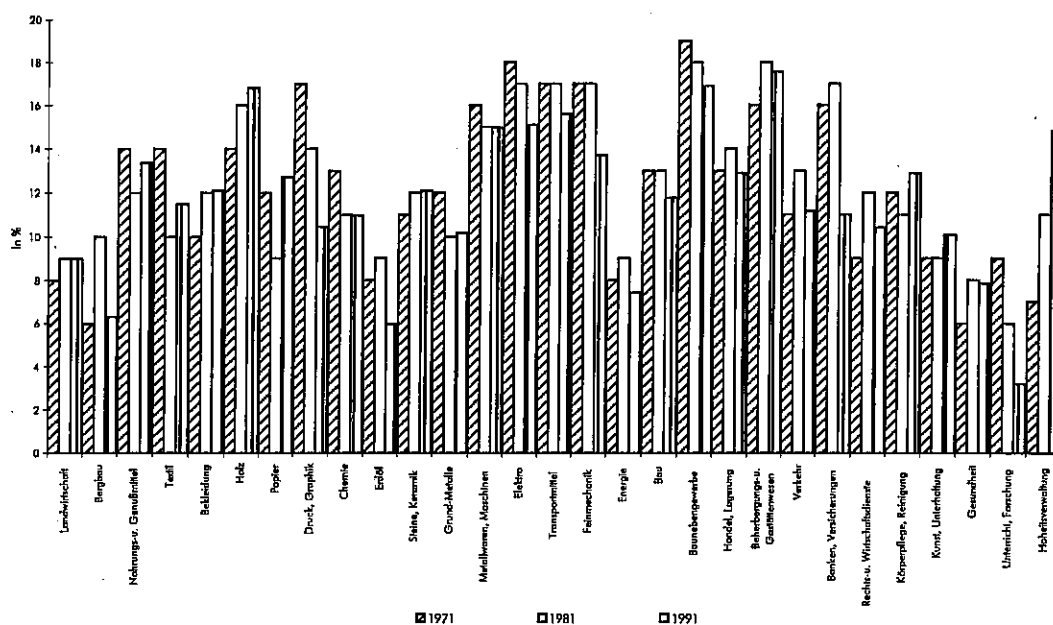
Aus der Gegenüberstellung der Anteile der Jugendbeschäftigung (15- bis 19jährige) an der Gesamtbeschäftigung über die drei Eckjahre zeigt sich, daß männliche Teenager der Babyboomgeneration 1981 unverhältnismäßig stark in der Holzbe- und -verarbeitung sowie im Bauneben-gewerbe als Lehrlinge unterkamen. Ebenfalls überdurchschnittlich häufig fanden 15- bis 19jährige Burschen im Bergbau, der Bekleidungsbranche, der Papierbranche, der Stein- und Keramikbranche, der Metall- und Maschinenindustrie, der Transportmittelerzeugung, der Feinmechanik, der Bauindustrie, dem Handel, dem Tourismus, dem Verkehr, dem Unterrichtswesen und der Hoheits-

verwaltung einen Arbeitsplatz. In allen anderen Branchen stagnierte oder verringerte sich der Anteil der männlichen Teenager an der Beschäftigung gegenüber 1971. Mit Ausnahme der Hoheitsverwaltung hat keine Branche relativ an Bedeutung für die Beschäftigung der männlichen Teenager zwischen 1981 und 1991 gewonnen. Die Stützen der Beschäftigung männlicher Jugendlicher zwischen 15 und 19 Jahren waren langfristig stets dieselben, nämlich die Transportmitteleherzeugung (Mechanikerlehre) – 1991 18,7% aller beschäftigten Männer –, gefolgt vom Baunebengewerbe – 1991 17,6% aller Beschäftigten –, der Holzbe- und -verarbeitung – 1991 14,8% aller Beschäftigten – und dem Tourismussektor – 1991 10,5% aller beschäftigten Männer. In welchem Maße diese Branchen auch ältere männliche Jugendliche beschäftigen, geht aus der Beschäftigungsstruktur der 20- bis 24jährigen hervor. Die geringeren Unterschiede der Beschäftigungsanteile der älteren Jugendlichen nach Branchen verdeutlichen, daß es im Gefolge des Abschlusses der Lehrausbildung zu einer Neuverteilung der Beschäftigten nach Branchen kommt. Spitzenreiter der Beschäftigung der 20- bis 24jährigen waren 1991 das Baunebengewerbe (16,9% aller beschäftigten Männer), die Holzwirtschaft (16,8%), die Transportmitteleherzeugung (15,6%), knapp gefolgt von der Elektrobranche (15,1%) und der Metall- und Maschinenindustrie (15%). Am meisten Arbeitsplätze für junge Männer schuf im Laufe der letzten 20 Jahre der dynamische öffentliche Sektor. 1991 waren 14,8% aller männlichen Beschäftigten zwischen 20 und 24 Jahren in der Hoheitsverwaltung beschäftigt, gegenüber 7% 1971.

Abbildung 11: Beschäftigungsstruktur der Männer nach Altersgruppen und Branchen  
1971, 1981, 1991



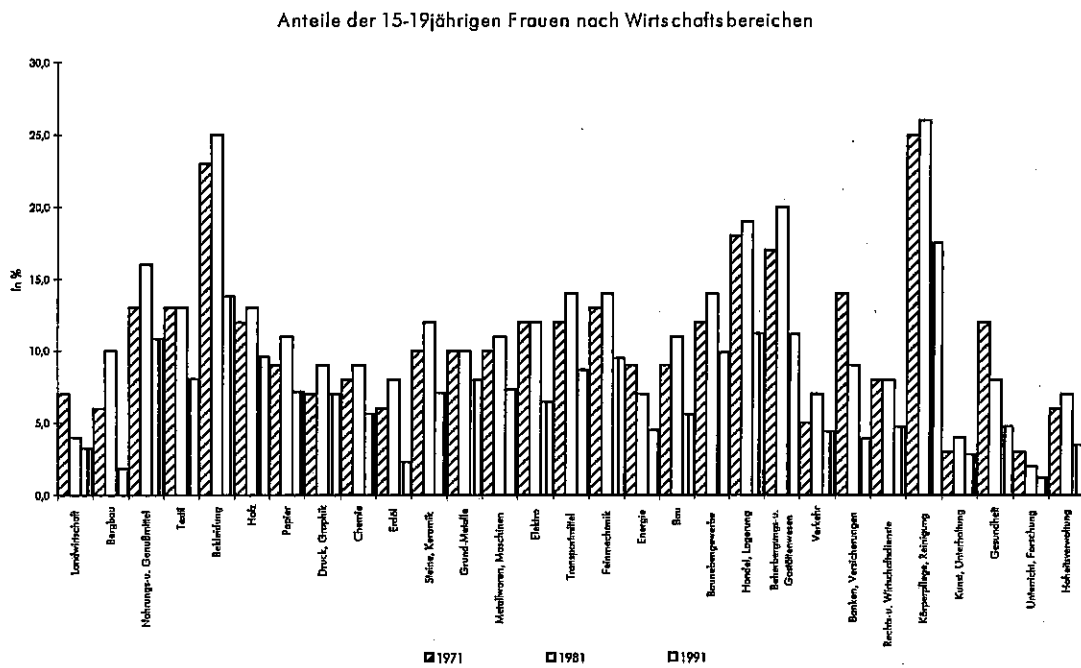
Anteile der 20-24jährigen Männer nach Wirtschaftsbereichen



Die Eintrittsbranchen der Frauen in den Arbeitsmarkt sind ebenfalls nicht immer die Branchen, in denen junge Frauen längerfristig Beschäftigung finden. Für die weiblichen Teenager zeichnet sich dasselbe Bild wie für die männlichen Teenager ab. Die Babyboomers fanden 1981 vor allem in der traditionellen Konsumgüterproduktion sowie im Tourismus den Einstieg in die Beschäftigung. Im Jahre 1991, als diese Einstiegsbranchen für weibliche Jugendliche zum Teil schmerzliche Beschäftigungseinbußen hinnehmen mußten, verloren sie auch als Arbeitgeber für Jugendliche an Bedeutung. Im Jahre 1991 fanden die weiblichen Teenager vor allem in der Körperpflege und Reinigung (Friseurlehre usw.) – 17,5% aller beschäftigten Frauen –, in der Bekleidungsbranche – 13,8% aller Beschäftigten –, dem Handel und Tourismus – jeweils 11,2% aller beschäftigten Frauen – und der Nahrungs- und Genußmittelerzeugung – 10,8% aller beschäftigten Frauen – eine Beschäftigung. Die Rangordnung der Branchen für den Beschäftigungseinstieg der Frauen hat sich in den letzten 2 Dekaden kaum verändert. Auffällig ist nur, daß die Bedeutung der Wirtschaftsdienste als Einstieg für junge Frauen im Gefolge der Verlängerung der Ausbildung seit 1971 markant abgenommen hat. Der Bedeutungsverlust wird allerdings relativiert, wenn man das große Gewicht der Banken und Versicherungen als Arbeitgeber 20- bis 24jähriger Frauen berücksichtigt, d. h. nach Abschluß der höheren berufsbildenden Schulen oder der Universität. Die Beschäftigung der 20- bis 24jährige Frauen ist relativ breit auf alle Branchen verteilt und weist relativ geringe Abweichungen vom Durchschnittswert von 15,5% (1991) auf. Spitzenwerte sind weiterhin die traditionelle Konsumgüterproduktion, angeführt von der Bekleidungsbranche (22,7% aller beschäftigten Frauen in dieser Branche), dem Tourismus (20,5% aller Frauen in der Branche), dem Elektrobereich (19,3%), der Körperpflege und Reinigung (18,6%) und der Feinmechanik (18%).

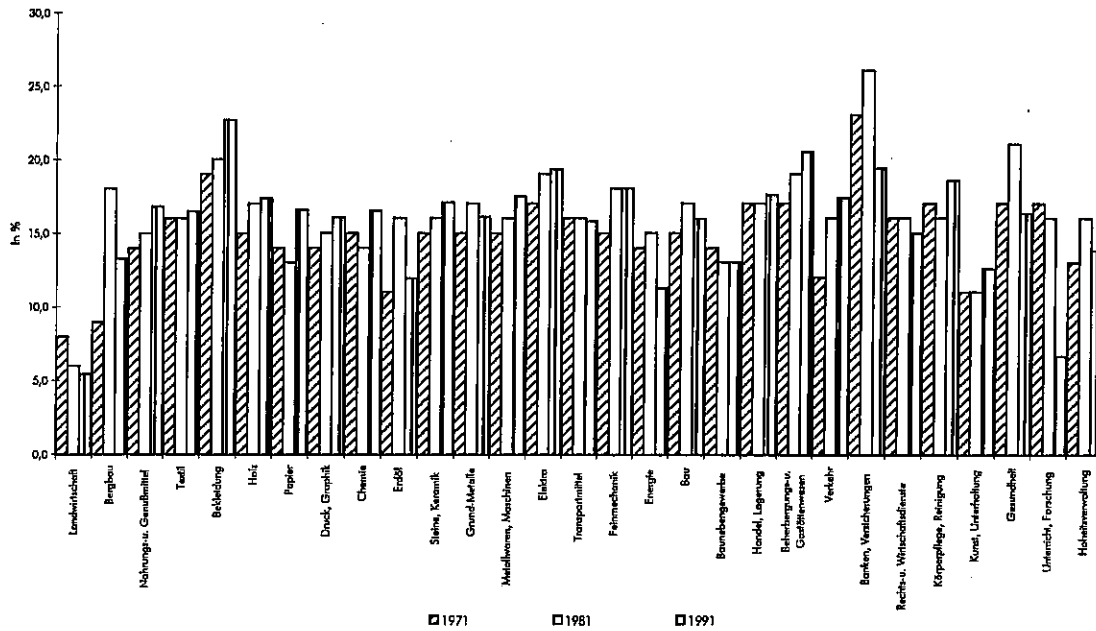
Eine Form, die ungleiche Aufteilung der Jugend auf die Branchen zu verdeutlichen, ist die Berechnung von Beschäftigungskoeffizienten, die folgendermaßen definiert werden: der Quotient aus Jugendlichen und über 25jährigen in einer Wirtschaftsbranche dividiert durch den gesamtwirtschaftlichen Quotienten aus Jugendlichen und Erwachsenen. Wenn der Koeffizient größer als 1 ist, beschäftigt eine Branche Jugendliche überdurchschnittlich stark, d. h. in höherem Maße als dem Anteil der Jugendlichen an der Gesamtbeschäftigung entspräche. Wenn der Koeffizient kleiner als 1 ist, ist die Beschäftigung von Jugendlichen in dieser Branche unterdurchschnittlich<sup>3)</sup>. Den Daten zufolge waren für die männlichen Teenager stets die Transportmittelhersteller die wichtigste Einstiegsbranche (Mechanikerlehre), gefolgt vom Baunebengewerbe (Maurer, Installateure usw.), der Holzverarbeitung (Tischler usw.) und dem Beherbergungs- und Gaststättenwesen. Nach der Erstbeschäftigung verlassen viele junge Männer die ursprüngliche Einstiegsbranche; die Verteilung der 20- bis 24jährigen auf die einzelnen Branchen ist wesentlich gleichmäßiger als die der Teenager. Die ursprünglichen Einstiegsbereiche beschäftigen allerdings weiterhin Jugendliche überdurchschnittlich stark.

Abbildung 12: Beschäftigungsstruktur der Frauen nach Altersgruppen und Branchen  
1971, 1981, 1991



<sup>3)</sup> Mathematisch ausgedrückt:  $(B^j/B^{je})/(B^j/B^e)$ , wobei  $i = 1, \dots, n = \text{Branchen}$ ,  $n = 29$ ,  $B = \text{Beschäftigungsanteil}$ ,  $j = \text{Jugend (15 bis 19 Jahre, 20 bis 24 Jahre)}$ ,  $e = \text{Erwachsene (25 Jahre und darüber)}$ .

Anteile der 20-24jährigen Frauen nach Wirtschaftsbereichen



Für weibliche Teenager gibt es ebenfalls Beschäftigungsschwerpunkte, die sich von denen der erwachsenen Frauen unterscheiden. An erster Stelle als Eintrittsbranchen für Teenager standen stets der Bekleidungssektor (Schneiderin usw.) und die Körperpflege, Reinigung (Friseurinnen, Kosmetikerinnen usw.), gefolgt vom Beherbergungs- und Gaststättenwesen und dem Handel. Diese Branchen beschäftigen Jugendliche in hohem Maße weiter, was bedeutet, daß sie einen überdurchschnittlichen Anteil 20- bis 24jähriger beschäftigen. Für Frauen in der letzteren Altersgruppe gewinnen allerdings, nach längerer Ausbildung, der Gesundheitssektor sowie das Banken- und Versicherungswesen als Arbeitgeber merklich an Bedeutung.



Übersicht 4: Quotient der Anteile der Jugendlichen an der Branchenbeschäftigung relativ zu Erwachsenen im Vergleich zum gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungsanteil der Jugendlichen relativ zu Erwachsenen

Beschäftigungskoeffizienten junger Männer nach Branchen

	15- bis 19jährige			20- bis 24jährige		
	1971	1981	1991	1971	1981	1991
	In %					
Landwirtschaft	0,8	0,6	0,5	0,6	0,6	0,7
Bergbau	0,3	0,6	0,4	0,4	0,7	0,4
Nahrungs- und Genußmittel	1,6	1,3	1,2	1,3	1,0	1,1
Textil	0,9	0,7	0,8	1,2	0,7	0,9
Bekleidung	0,9	1,0	0,9	0,8	0,9	0,9
Holz	2,0	2,9	2,6	1,3	1,6	1,6
Papier	0,6	0,5	0,8	0,9	0,6	1,0
Druck, Graphik	1,6	0,8	0,8	1,6	1,1	0,8
Chemie	0,6	0,5	0,5	1,0	0,8	0,8
Erdöl	0,3	0,3	0,2	0,6	0,6	0,4
Steine, Keramik	0,6	0,6	0,6	0,9	0,9	0,9
Grundmetalle	0,7	0,6	0,7	1,0	0,7	0,8
Metallwaren, Maschinen	1,7	1,7	1,5	1,5	1,3	1,3
Elektro	1,6	1,1	1,0	1,7	1,4	1,2
Transportmittel	4,2	3,8	3,5	2,0	1,8	1,5
Feinmechanik	1,9	1,7	1,3	1,6	1,5	1,1
Energie	0,5	0,5	0,6	0,6	0,6	0,5
Bau	0,9	1,0	0,8	1,1	1,0	0,9
Baunebengewerbe	3,4	3,8	3,3	2,1	2,0	1,6
Handel, Lagerung	1,1	1,1	0,9	1,1	1,1	1,0
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	2,5	2,3	1,8	1,6	1,7	1,6
Verkehr	0,3	0,4	0,4	0,8	0,9	0,8
Banken, Versicherungen	0,7	0,4	0,2	1,3	1,3	0,8
Rechts- und Wirtschaftsdienste	0,4	0,4	0,3	0,7	0,9	0,8
Körperpflege, Reinigung	1,1	0,9	0,9	1,0	0,8	1,0
Kunst, Unterhaltung	0,2	0,2	0,2	0,7	0,6	0,7
Gesundheit	0,3	0,3	0,3	0,4	0,5	0,6
Unterricht, Forschung	0,1	0,2	0,1	0,7	0,4	0,2
Hoheitsverwaltung	0,1	0,2	1,0	0,5	0,8	1,2
Insgesamt	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0

Beschäftigungskoeffizienten junger Frauen nach Branchen

	15- bis 19jährige			20- bis 24jährige		
	1971	1981	1991	1971	1981	1991
	In %					
Landwirtschaft	0,5	0,3	0,4	0,5	0,3	0,3
Bergbau	0,4	0,8	0,2	0,5	1,1	0,8
Nahrungs- und Genußmittel	1,1	1,4	1,6	1,0	1,0	1,2
Textil	1,1	1,1	1,1	1,1	1,0	1,1
Bekleidung	2,4	2,7	2,3	1,6	1,6	1,8
Holz	1,0	1,1	1,4	1,0	1,1	1,2
Papier	0,7	0,8	1,0	0,9	0,8	1,1
Druck, Graphik	0,5	0,7	1,0	0,9	0,9	1,0
Chemie	0,6	0,7	0,8	1,0	0,8	1,1
Erdöl	0,4	0,6	0,3	0,7	0,9	0,7
Steine, Keramik	0,8	1,0	1,0	1,0	1,0	1,1
Grundmetalle	0,8	0,8	1,1	1,0	1,0	1,1
Metallwaren, Maschinen	0,8	0,9	1,0	1,0	1,0	1,2
Elektro	1,0	1,0	0,9	1,2	1,2	1,3
Transportmittel	1,0	1,2	1,2	1,1	1,0	1,0
Feinmechanik	1,1	1,2	1,4	1,0	1,2	1,2
Energie	0,7	0,5	0,6	0,9	0,9	0,7
Bau	0,7	0,9	0,8	1,0	1,1	1,0
Baunebengewerbe	1,0	1,1	1,4	0,9	0,8	0,8
Handel, Lagerung	1,7	1,7	1,7	1,3	1,2	1,2
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	1,5	1,9	1,8	1,3	1,4	1,5
Verkehr	0,4	0,5	0,6	0,7	0,9	1,1
Banken, Versicherungen	1,3	0,8	0,6	1,8	1,8	1,3
Rechts- und Wirtschaftsdienste	0,6	0,6	0,6	1,0	0,9	0,9
Körperpflege, Reinigung	2,6	2,6	2,9	1,5	1,2	1,4
Kunst, Unterhaltung	0,2	0,3	0,4	0,6	0,6	0,7
Gesundheit	1,0	0,7	0,6	1,2	1,3	1,0
Unterricht, Forschung	0,2	0,1	0,1	1,1	0,9	0,4
Hoheitsverwaltung	0,4	0,5	0,5	0,8	0,9	0,8
Insgesamt	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0

Die Verteilung der Beschäftigung von Jugendlichen im Vergleich zu Erwachsenen ist so unterschiedlich, daß man annehmen muß, daß Jugendarbeitsmärkte und Arbeitsmärkte für Erwachsene unterschiedliche Allokations- und Funktionsmechanismen aufweisen. Eine rasche Umstrukturierung der Beschäftigung nach Branchen kann daher ein Grund für die anhaltend schwache Beschäftigungssituation der Jugendlichen trotz quantitativer Verknappung der Jugend sein.

### Die Zukunft der Arbeit – eine Herausforderung für das Bildungssystem?

Der Arbeitsmarkt der Zukunft wird nicht durch die traditionellen Karriereverläufe der Männer in der Industriegesellschaft geprägt, in denen die Beschäftigung in einem Betrieb häufig eine

Lebensbeschäftigung war. Viel eher wird das Beschäftigungsmuster eines Großteils der Arbeitskräfte im Lebenszyklus dem der derzeitigen Randbelegschaften ähneln (insbesondere dem Beschäftigungsmuster der Frauen). Die Zahl der traditionellen Arbeitsplätze der Ära der Massenproduktion mit standardisierten Arbeitsprozessen, in denen Hilfsarbeiter und Anlernarbeiter ebenso wie Facharbeiter eine gut bezahlte Arbeit fanden, verringert sich (quantitativer Verlust von Arbeitsplätzen). Flexible Spezialisierung gewinnt an Bedeutung. Unter Flexibilisierung ist u. a. zu verstehen, daß die Arbeitsplätze nicht mehr durch traditionelle Arbeitsplatzbeschreibungen charakterisierbar sind. Um eine Aufgabe zu erfüllen (Markt- und Kundenorientierung), können sich die Arbeitsanforderungen laufend ändern, und die Institutionen müssen einen kontinuierlichen Wandel der Arbeitsorganisation zwischen kleineren und größeren Betrieben erlauben – vertragliche Absicherung (qualitativer Wandel der Arbeitsplätze). Den flexiblen Arbeitsanforderungen ist leichter zu begegnen, wenn schon in der Ausbildung dem neuen Anforderungsprofil Rechnung getragen wird. Der quantitative Verlust der traditionellen Arbeitsplätze und der qualitative Wandel der Arbeitsorganisation sind voll im Gange. Großbetriebe verkleinern derzeit in der EU ihre internen Arbeitsmärkte, um eine größere Flexibilität der Arbeitsorganisation und der Lohnstrukturen zu erreichen. Bereiche, die vormals innerhalb einer betrieblichen Organisationsform erfaßt wurden, werden entweder an Zulieferbetriebe ausgelagert oder vom eigenen Unternehmen in eine weitgehend selbständig agierende Betriebseinheit verlagert. In diesem Zusammenhang ist sowohl die Internationalisierung der Industrieproduktion zu sehen als auch die Industrialisierung der unternehmensorientierten Dienstleistungen. Konnten in einem kleinräumig agierenden Unternehmen Werbung, Finanz- und Personalwesen, Logistik, EDV und Marketing innerbetrieblich organisiert werden, so kommen auf einem globalen Markt Betriebe zum Zug, die sich auf gewisse Dienstleistungen spezialisieren und damit infolge eines besseren Marktüberblicks, der größeren Loszahl, einer besseren und moderneren technischen Ausstattung und eventuell geringerer Löhne die Dienstleistung kostengünstiger anbieten können. Die Multinationalisierung der Dienstleistungen wurde durch das Freihandelsabkommen, das um den Handel von Dienstleistungen erweitert wurde (GATS<sup>4</sup>), erleichtert.

Da Betriebe bestrebt sind, die betriebliche Infrastruktur möglichst kontinuierlich zu nutzen und rasch an Nachfrageschwankungen oder Marktchancen anzupassen, kommt es zu einer Entkopplung der Arbeitszeit der Beschäftigten von der Maschinenlaufzeit bzw. den Öffnungszeiten von Serviceunternehmen. Die Fähigkeit zur raschen Anpassung an geänderte Anforderungen wird durch eine Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse in allen Qualifikationsbereichen erreicht. Jeder Betrieb hält ein "Portfolio" verschiedener Beschäftigungsformen. Eine Kernbelegschaft, die die kontinuierliche Produktion oder Dienstleistung sichert, bildet das Grundgerüst. Auf kurzfristige Nachfrageschwankungen wird mit Zeitarbeitern aus Verleihfirmen reagiert. Neue Ideen, Produkte, Märkte werden über zeitlich beschränkte Verträge mit Spezialisten, Konsulenten abgetastet. Für bestimmte unternehmensorientierte Dienstleistungen, wie Werbung, Logistik, Personalwesen usw. werden betriebsexterne Experten und Teams oder Betriebe herangezogen. Die Entlohnungssysteme werden je nach Beschäftigungstyp variiert. Sie reichen vom "Kapitalisten" – dem Mitglied der

---

<sup>4</sup>) Beispiele der Mobilität von Dienstleistungen reichen von der Verlagerung der Lohnabrechnung europäischer Fluggesellschaften nach Indien bis zur Internationalisierung der Universitätsausbildung mit Hilfe moderner Technologien.

Kernbelegschaft, das über einen Grundlohn hinaus vom Erfolg des Betriebs auf dem Kapitalmarkt (Aktienanteile) profitiert – über den Konsumenten – der neben einem Fixbetrag eine erfolgsabhängige Prämie erhält – zu den eingekauften Dienstleistungen – die als "Produkt" definiert werden (Industrialisierung der Dienstleistungen) – und den lohnabhängigen Zeitarbeitern. Die Flexibilisierung der Arbeitsprozesse und Lohnsysteme erschwert kollektive Lohnverhandlungen.

Tätigkeiten, die kein betriebsspezifisches Know-how erfordern, können ausgegliedert werden. Im Gefolge wächst der Anteil der Beschäftigten, die in Werkverträgen, in Arbeitskräfteverleihfirmen, in neuen Formen der Heimarbeit oder als neue Selbständige vorübergehend für das eine oder das andere Unternehmen arbeiten. Wenn eine gewisse Kontinuität der Beschäftigung zur Erhaltung des betriebsspezifischen Know-hows wünschenswert, d. h. kostengünstig ist, gründen Großbetriebe selbst eine Verleihfirma, in der die Angestellten großteils für das Mutterunternehmen arbeiten. Im Falle unausgelasteter Ressourcen in der Verleihfirma des Großunternehmens werden die Arbeitskräfte an andere Betrieben als Teilzeiter verliehen (z. B. Phillips, Siemens). Was in Österreich häufig im ländlichen Raum als zwischenbetriebliche Zusammenarbeit bekannt war (Baufirmen halfen einander z. B. gegenseitig aus, wenn es eine unterschiedliche betriebliche Auslastung der Arbeitskräfte gab), findet derzeit auf globaler Ebene statt. Neu an den internationalen Entwicklungen ist, daß Großunternehmen die unterschiedlichen Löhne nach Branchen, die häufig die Folge unterschiedlicher Marktmacht oder gewerkschaftlicher Organisation sind, über eine Zerlegung der Unternehmenseinheiten zur Senkung der Lohnkosten im Gesamtunternehmen nutzen. Eine Ausgliederung von Dienstleistungen aus einem Industriebetrieb erfolgt vor allem dort, wo Kollektivvertragslöhne nach Branche und Sektor stark streuen. Da die Löhne in der gewerkschaftlich gut organisierten Industrie häufig höher sind als im gewerkschaftlich schwach organisierten Handel und den sonstigen Dienstleistungen, ist es nicht verwunderlich, daß viele Angestellten-tätigkeiten aus der Industrie auf eigene Dienstleistungsbetriebe ausgelagert werden<sup>5</sup>). Die betriebswirtschaftlichen Überlegungen, die den Wandel der inner- und zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung treiben, werden von technologischen Änderungen begleitet – technologisch getriebener Wandel der Arbeitsprozesse. Standardisierte Tätigkeiten werden automatisiert – auch im Bereich der Angestellten –, Routinearbeit übernimmt der Computer. Das bedeutet eine Erneuerung des gesamten Produktionssystems, das direkter und rascher auf die Wünsche der Konsumenten reagiert.

Dieser umfassende Wandel der Arbeitsorganisation und der Qualifikationen der Arbeitskräfte bildet eine Herausforderung für das Ausbildungssystem. Die Position Österreichs in einem internationalen Vergleich der Qualifikationsstruktur der Bevölkerung kann allerdings nur beschränkt als Orientierungshilfe für die Weiterentwicklung nationaler Qualifikations- und Ausbildungssysteme herangezogen werden. Die Unterschiede sind zum Teil die Folge der Industriestruktur. Die Produktionstechnik unterscheidet sich stark zwischen Industriezweigen und infolgedessen auch die Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte. Technischer Fortschritt kann in den verschiedenen Industriezweigen andere Effekte haben – er kann im einen Fall dequalifizierend sein, im anderen eine Polarisierung der Qualifikationen oder eine generelle Höherqualifizierung (Homogenisierung der

---

<sup>5</sup>) Die Kontroverse um den Angestellten- und Arbeiterstatus innerhalb der österreichischen Gewerkschaften ist vor allem in diesem Lichte eher grundsätzlicher denn marginaler Natur.

Arbeit auf einer höheren Skill-Ebene) mit sich bringen. Eine wesentliche Erkenntnis aus dem Vergleich der Ausbildungsstruktur der international erfolgreichsten Wirtschaftsnationen ist allerdings, daß immer wenn die Ausbildung einen Schwerpunkt auf die Praxisorientierung der Wissensvermittlung legt (im deutschsprachigen Bereich Lehrausbildung, höhere technische Lehranstalten, Fachhochschulen, in den USA das tertiäre Ausbildungssystem), das ökonomische System, gemessen an der Produktivitätsentwicklung, effizienter ist.

Österreich hat einen Schwerpunkt der Ausbildung im mittleren Qualifikationssegment, das von der Lehrausbildung (insbesondere der Männer) getragen wird. Bisher wurde in den zögerlichen Reformen dieses erfolgreichen Ausbildungssegments erst auf neue Qualifikationsanforderungen eingegangen. Dem Trend zur Spezialisierung der Betriebe – der u. a. dafür verantwortlich ist, daß sich immer weniger Betriebe in der Lage sehen, ein umfassendes Berufsbild entsprechend den Lehrplänen zu vermitteln – wurde allerdings noch nicht Rechnung getragen. Es geht meines Erachtens darum, eine neue Schiene der Lehrausbildung aufzubauen, die der flexiblen Spezialisierung Rechnung trägt. Nach einem Modulsystem könnte eine differenzierte Ausbildung der Jugendlichen erzielt werden, wobei Jugendliche nach einem flexiblen, an den Interessen der Jugendlichen ausgerichteten Lehrplan in einem dreijährigen Ausbildungszeitraum in mehreren Betrieben konsekutiv spezialisiertes Know-how erwerben. Eine solche Reorganisation der auf den Arbeitsmarkt ausgerichteten Ausbildung im mittleren Qualifikationssegment sollte den Rückgang der Zahl der Betriebe, die Lehrlinge ausbilden, aufhalten oder sogar eine Trendwende herbeiführen können. Die Durchlässigkeit der Ausbildung der Lehre nach oben ist wichtig, aber schon derzeit über die Möglichkeit des Zugangs zu Fachhochschulen gegeben.

Was die akademische Ausbildung anbelangt, ist allseits bekannt, daß der Akademisierungsgrad der österreichischen Bevölkerung im internationalen Vergleich äußerst gering ist. Nur in den siebziger und frühen achtziger Jahren war die zunehmende Hörerzahl an Universitäten im wesentlichen die Folge einer verstärkten Schulbesuchsneigung, danach war der Anstieg die Folge der zunehmenden Geburtenbesetzung. Die derzeit geringe Steigerung der Hörerzahl resultiert auch vor allem aus der demographischen Entwicklung. Die universitäre Ausbildung ist bis dato vor allem auf den öffentlichen Sektor konzentriert. Indem der öffentliche Sektor im Gefolge der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte an Grenzen der Beschäftigungsexpansion stößt, steht das universitäre Ausbildungssegment vor der Herausforderung einer Umorientierung. Soll ein – für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit unumgänglicher – Anstieg der Bildungsbeteiligung nicht mit einem markanten Anstieg der Arbeitslosigkeit der Jungakademiker Hand in Hand gehen, muß der Arbeitsmarkt der Akademiker expandieren, d. h. die Privatwirtschaft muß verstärkt Akademiker beschäftigen. Diese neue Realität muß sich sowohl im Lehrinhalt und der Lehrmethode als auch in der Finanzierung der Ausbildung spiegeln.

Da Betriebe immer mehr moderne Technologien einsetzen müssen, ist eine Vertiefung der Ausbildung ihrer Mitarbeiter (weiterführende Bildung) gefordert, die zum Teil nur über das universitäre System (Fachhochschulen) angeboten werden kann. Der universitäre Sektor muß daher die Anforderungen der Privatwirtschaft verstärkt in der Ausbildung berücksichtigen.

Die gegenwärtige Globalisierung wird von Deregulierung und Privatisierung im Zusammenspiel mit der Diffusion neuer Technologien, insbesondere Informationstechnologien, getrieben. Sie ist

gekoppelt mit der Globalisierung des betrieblichen Wettbewerbs, die eine verstärkte nationale und internationale Vernetzung der Betriebe zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt zur Folge hat. Daraus resultiert der Bedarf an einer zunehmenden internationalen Transparenz der Ausbildungsbreite und -tiefe der Arbeitskräfte und damit der Ausbildungssysteme. Eine wesentliche Stärke der dualen Ausbildung liegt in der Transparenz der Wissensvermittlung, was eine Voraussetzung für die Mobilität der Arbeitskräfte zwischen Betrieben ist und den effizienten Einsatz der Arbeitskräfte sicherstellt, da sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitskollegen großes Verständnis für die Kenntnisse des "Neuen" haben. Die moderne angelsächsische universitäre Ausbildung hat dasselbe Ziel, d. h. die Vermittlung von standardisiertem Wissen in den verschiedenen Fachgebieten auf relativ hohem, an der Privatwirtschaft orientiertem Qualifikations- und Qualitätsniveau.

Auf die Integration neuer Technologien in die Ausbildung, den Ausbau der Systeme "offener Ausbildung" (Fernausbildung) auf allen Ausbildungsebenen, sollte im Hinblick auf eine Lerngesellschaft in der Zukunft vermehrt geachtet werden. Das wäre ein Weg, Aus- und Weiterbildung einer zunehmenden Zahl von Lernwilligen zukommen zu lassen. Gegenwärtig ist im internationalen Umfeld eine besondere Dynamik in diesem Ausbildungssegment festzustellen. In Österreich wird häufig nur die erste Generation der Lehrmethoden in Fernschulen angeboten (das Korrespondenzmodell), während in Ländern, die einen besonderen Schwerpunkt auf die Höherqualifizierung ihrer Erwerbsbevölkerung (laufende Erwachsenenbildung) legen (Israel, Australien, USA) schon die vierte Generation der Lehrmethoden eingesetzt und auf ihre Effizienz der Wissensvermittlung getestet wird (flexibles Lernmodell, nach dem Multimediamodell<sup>6)</sup> und dem Informationstechnologiemodell<sup>7)</sup>). Alle Generationen von Modellen haben spezielle Einsatzbereiche. Das jüngste "flexible Lernmodell" will die Vorteile aller Methoden in einem System verknüpfen. Ein interaktives Multimediaprogramm (auf CD-ROM) kann mit dem Internet verknüpft werden. Dieses neue Modell ermöglicht die Interaktion des Schülers mit dem Lehrer ebenso wie mit den Lehrbehelfen; darüber hinaus ist die soziale Interaktion möglich (CMC: computer mediated communication) und damit eine Kommunikation in mehrere Richtungen (Lehrer – Schüler, Schüler – Lehrer, Schüler – Schüler<sup>8)</sup>). Ein Ausbau der Fernausbildungssysteme in Österreich ist nicht ohne organisatorische Umstrukturierung und unterstützende Rahmenbedingungen möglich. Darin liegt eine Herausforderung für Lehrer ebenso wie für Institutionen.

---

<sup>6)</sup> Darunter versteht man den Einsatz von hochentwickelten Lernbehelfen, neben einem Studienplan ausgewähltes Literaturmaterial, Video- und Audiokassetten, Kursmaterial mit Computereinsatz (CML: computer managed learning, CAL: computer assisted learning), interaktive Videos.

<sup>7)</sup> Darunter versteht man den Einsatz von Audio-Teleferencing, audiographische Kommunikationssysteme (z. B. Smart 2000), Videoconferencing, und broadcast television/radio mit dazugehörigem audio-telephone conferencing.

<sup>8)</sup> Genauerer hiezu in Taylor, J. C., "Distance Education Technologies: The Fourth Generation", Australian Journal of Educational Technology, 1995, 11(2).

© Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung 1998.

Medieninhaber (Verleger), Hersteller: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,  
Objekt 20 • A-1103 Wien, Postfach 91 • Tel. (43 1) 798 26 01-0 • Fax (43 1) 798 93 86 •  
<http://www.wifo.ac.at/> • Verlags- und Herstellungsort: Wien

Verkaufspreis: S 100,-